

die jene Glasgemälde über die zahlreichen Darstellungen des gleichen Sujets erhebt, die sie für die Entwicklungsgeschichte künstlerischer Probleme bedeutungsvoll macht.

Die vorliegenden Scheiben stammen aus einer Tucherschen Kapelle; es ist daher wahrscheinlich, daß sie dem Andenken des im Jahre 1507 verstorbenen Propstes Sixtus Tucher gewidmet sind. Vielleicht deutet die Darstellung auch auf den plötzlich erfolgten Tod des gelehrten Geistlichen hin¹⁾; jedenfalls wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Bild und Wort unter dem geistigen Einfluß seiner Persönlichkeit, seines Andenkens entstanden sind. Der geistreiche Propst, der einst als gefeierter Rechtslehrer in Ingolstadt gewirkt hatte²⁾, muß zu einer größeren Freiheit der Auffassung gelangt sein als die weiteren Kreise des Volkes. Aus diesem Gedanken giengen die Inschriften hervor, und diese wieder mögen der Phantasie des Künstlers die Richtung gegeben haben.

Th. Volbehr.

Ein Bucheinband vom Jahre 1529.

 Wenn wir die geprefsten Ledereinbände der Gotik mit denen der Renaissance vergleichen und uns fragen, was denn nun, abgesehen von dem Charakter der einzelnen Ornamentformen, das eigentliche Unterscheidungsmerkmal für beide ist, so ergibt sich uns als solches die Art und Weise, wie die Mitte der Buchdeckel gekennzeichnet ist, wobei wir jedoch die Beschläge außer Acht lassen. Denn während jene in den gotischen Arbeiten nur selten bezeichnet und nie maßgebend ist für die Gesamtkomposition, ist man in den Einbänden der Renaissance stets von einem Mittelornament ausgegangen und hat nach diesem den übrigen Zierat bestimmt.

Der gotische Buchdeckel ahmt im allgemeinen den Teppich nach und entlehnt auch vielfach seine Zierformen von der textilen Kunst. Gewöhnlich ist die von einfachen Rahmenfriesen, die durch Gruppen paralleler Furchen gebildet werden, eingefasste Fläche gleichmäßig von einem Netz überzogen, dessen Maschen entweder quadratisch oder rautenförmig sind. In den meisten Fällen zeigen sie die Form der gotischen Raute und werden dann am liebsten durch ein an den Granatapfel der mittelalterlichen Gewebe erinnerndes Ornament ausgefüllt. Ein vortreffliches Beispiel hierfür bietet der in der Bibliothek des german. Nationalmuseums befindliche Einband einer »Biblia latina cum glossa ordinaria Walafriidi Strabonis« etc. Basileae 1480 (Bibl.-Nr. 8954. 2.). Vereinzelt kommen auch in solchem Netzwerk figürliche Motive vor. Die mit solchen versehenen Stempel werden jedoch noch lieber ohne Trennung aneinandergesetzt und haben dann entweder Quadrat- oder Rautenform, wie wir deren auf S. 88 abgebildet haben. Daß zuweilen auf dem in der Mitte der Deckel liegenden Kreuzungspunkte der Diagonalen und Axen eine Rosette erscheint, verleiht dem Mittelpunkt innerhalb der Komposition keine größere Bedeutung, da auch in diesem Falle nicht von diesem, sondern vielmehr von dem Netzwerk ausgegangen ist, dessen Füllornament den wesentlichen Bestandteil des Schmuckes bildet.

1) s. Schwarz, Norimbergenses, qui olim in incluta academia ingolstadiensi inclarverunt. Altorfii, 1723.

2) s. v. Krefz, Briefe des Dr. Sixtus Tucher an Anton Krefz. Nürnberg, o. J.

Ganz anders verhält es sich mit den Einbänden der Renaissance, mögen Arabesken oder figürliche Darstellungen die Deckel zieren, stets bildet die Mitte den Ausgangspunkt für die Komposition, immer erscheint das Mittelnormament bestimmend für die Gesamtanlage.

Es erklärt sich dies Betonen der Mitte am einfachsten aus dem Fortfall des Beschläges, das in der gotischen Zeit, ohne dafs bei der Pressung darauf Rücksicht genommen worden wäre, in der Mitte der Deckel angebracht wurde und so diese auf das kräftigste markierte. In der späteren Zeit, in der von dem Gesamtbeschläge nichts mehr übrig geblieben ist als die Schliesen, und auch diese häufig fortfallen, um durch Seidenbänder ersetzt zu werden, erscheinen die in Goldpressung ausgeführten Mittel und Eckornamente vielfach als Ersatz.

Das die Einteilung der Flächen bewirkende Liniensystem erhält sich noch lange, wird aber mehr und mehr bedeutungslos, je häufiger von der Rolle Gebrauch gemacht wurde, da durch ihre Anwendung allein, wie es auch manche Exemplare zeigen, die Frieseinteilung geschehen konnte. Die Furchen haben nunmehr die Aufgabe, die reich mit figürlichem und pflanzlichen Ornament ausgefüllten Friese zu umrahmen und von einander zu scheiden.

Die Arabeske und die mit einer Unterschrift versehene figürliche Darstellung, biblischen, mythologischen oder allegorischen Inhalts, häufig auch das Bildnis einer der Reformationsgestalten aufweisend, sind die Lieblingsmotive auf den Einbänden der Renaissance. Der Charakter der ersteren hätte eine gleichmäßige Flächenausfüllung wol gestattet, aber sie kommt nicht vor, sondern stets ist die Mitte des Deckels auch der Kernpunkt des Ornaments. Bei Verwendung einer geschlossenen figürlichen Darstellung lag es nahe, diese in der Mitte anzubringen. Hatte sie die Form eines dem Buchdeckel ähnlichen Rechtecks, so brauchte man ja nur gleichmäßig so viele Rahmenfriese heranzuführen, bis die ganze Fläche ausgefüllt war. War dies nicht der Fall, zeigte z. B. das mittlere Rechteck eine gedrücktere Form, so blieben zwischen den Rahmen oben und unten schmale Friese stehen, die häufig glatt gelassen, zuweilen mit Mittel- und Seitenornament versehen wurden, in vielen Fällen aber eine, gewöhnlich in Schwarzpressung ausgeführte Inschrift erhielten. Meist besteht dieselbe oben aus einzelnen, ein Monogramm bildenden Buchstaben, die wol den Namen des einstigen Besitzers des betreffenden Buches enthalten, während unten die Jahreszahl erscheint, die angibt, wann der Einband gefertigt ist. Dafs, wie in der gotischen Zeit, der Titel auf dem vorderen Deckel genannt wird, kommt auf den gepressten Ledereinbänden der Renaissance nur selten vor. Hat die Mitteldarstellung keine rechteckige Form, sondern ist etwa oval, kreis- oder rautenförmig, so erscheinen in den Ecken des jene umschließenden Rechtecks, häufig nach der Mitte hin gerichtete Füllungsornamente. Mit Vorliebe kam hierbei eine an die heraldische Lilie erinnernde Blüte zur Anwendung.

Das wären die Hauptcharakterzüge des Einbandes, wie ihn das 16. und 17. Jahrhundert lieferten. Daneben kommen in der ersten Zeit noch häufig solche vor, die ihrem ganzen Wesen nach der voraufgegangenen Zeitperiode angehören und daher trotz ihrer späten Entstehung als gotische bezeichnet werden müssen, wie wir ja ähnliches auf anderen Kunstgebieten, z. B. in der Architektur und Goldschmiedekunst finden.

Ein größeres Interesse als diese erwecken nun jene Arbeiten, in denen

das Alte mit dem Neuen um die Herrschaft ringt, in denen die Loslösung vom Alten schon begonnen hat, aber noch nicht ganz vollzogen ist, die Werke des Überganges. Zu denselben gehört der in der Bibliothek des german. Nationalmuseums befindliche, mit geprefstem weißem Schweinsleder überzogene Papp-einband (Bibl.-Nr. 929. 8.), dessen Rückseite die beistehende Abbildung in $\frac{3}{4}$ der Originalgröße zeigt. Die Verzierungen und die Schrift sind auf demselben durch Schwarz-, Gold- und Blindpressung hergestellt. Die Anwendung der Goldpressung, die doch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und mehr



noch im 17. Jahrhundert allgemein üblich und beliebt war, steht in auffallendem Gegensatz zu der Einfachheit, mit der im übrigen die Deckel verziert sind. Von der Formenfreude der Renaissance ist hier nichts zu spüren, dieselbe würde auch dem Inhalte des Buches, das auf Enthaltensamkeit und Einfachheit in Tracht und Sitten dringt, allzusehr widersprechen. Der Titel des Buches, das der Einband umschließt, lautet:

»Ein gruntliche nutzparliche | vnd heylsame vnderrihtung Götlicher
schriff | Alden vnnd Newen Testamentz. Von der kleydung | ader tracht | auch
von dem lob der Junckfrawen | des Heyligen Merters vnd Bischoffs Cypriani |

durch Magistrum Anselmum F. Allen züchtigen hertzen zû trost auß dē Lateynischen vordeutsch..... Gedruckt zû Crokaw durch Hieronymum Viotorem 1529«.

Aus demselben Jahre stammt der Einband, wie uns die auf der Vorderseite angebrachte Inschrift zeigt, die in Goldpressung ausgeführt den unteren Fries des aus gepaarten, goldgepressten Furchen gebildeten Rahmens ausfüllt, in dessen Ecken je ein ebenso ausgeführtes, mit drei runden Blättern besetztes Zweiglein liegt. Der Rahmen, welcher die in Schwarzpressung hergestellte, aus gotischen Lettern gebildete Inschrift: »Paul: zw den Colossern am dritten. ALLES was ir thuth das thuth von Herzen | als dem Hern | vnd nicht den menschen | vnd wisset, das yr vō dem Hern entphabē werdt den lon der erb-schafft« umschließt, ist so tief gerückt, daß darüber noch ein breiter Fries Platz hat, der zusammen mit dem oberen Rahmenfrieze den aus lateinischen Majuskeln bestehenden Buchtitel trägt, welcher hier lautet: »VON DER CHRISTENLICHEN KLEYDVNG«, und auch in Gold gepresst ist. Das Ganze ist umzogen von einer schwachen in Blinddruck hergestellten Linie. Von dem Golde sind auf dem Einbände nur noch einige wenige Spuren bemerkbar. In der ebenso gebildeten, aber keinen Raum für einen oberen Fries lassenden Umrahmung der Rückseite erscheint in einem großen, kreisförmigen, goldgepressten Medaillon die heil. Katharina, in faltenreicher Gewandung auf einem Rasen sitzend, mit einem Buche in den Händen, einem Schwerte im Arme und dem Rade zur Rechten. Ringsum läuft von zwei breiten Furchen eingefasst die Inschrift: »SANCTA KATHERINA ORA PRO NOBIS«.

Diese an die Siegel jener Zeit erinnernde Anlage findet sich selten auf Buchbinderstempeln, so daß man annehmen möchte, der Buchbinder habe sich hier eines Siegelstempels bedient, wenn nicht das flache Relief, in dem die Pressung ausgeführt ist, dagegen spräche. Wahrscheinlich diente aber ein solcher hier als Vorbild. Unter den Stempeln auf den Einbänden in der Bibliothek des german. Nationalmuseums kommt nur noch einer von dieser Form vor, und bei diesem spricht nichts gegen die Annahme, daß ein wirklicher Siegelstempel zur Verwendung kam, ja der Mangel an Schärfe, den die höchsten Partien aufweisen, in denen einzelnes überhaupt nicht zum Ausdruck gebracht ist, scheint gerade dafür zu sprechen, daß diese Pressung mit einem, weil zu einem anderen Zweck bestimmt, zu tief geschnittenen Stempel ausgeführt ist. Das mittlere Rund dieses acht Mal auf der Vorderseite und sechs Mal auf der Rückseite eines Großfoliobandes: Reynerius de Pius Pantheologiae, Nurembergae Johannes Sensenschmid de Egra et Henricus Kefer de Maguntia 1473 (Bibl.-Nr. 42 479. 2.) vorkommenden Stempels nimmt ein Wappen ein mit einer sechseckigen Figur, die wegen der zwischen zwei Ringen erscheinenden, in gotischen Minuskeln ausgeführten Inschrift »jerg wirffell« als die Silhouette eines schrägestellten Würfels zu betrachten ist, bei dem die auf der beistehenden Abbildung ($\frac{3}{4}$ der Originalgröße) durch Punktierung angedeuteten Linien, aus dem angegebenen Grunde nicht erschienen sind.

Nürnberg.

Dr. P. J. Rée.

